

Predigt von Friedrich Welge am 5.8.1979 und 13.10. 1985 in der Französischen Friedrichstadtkirche über Matthäus 5,13-16:

Jesus spricht: „Ihr seid das Salz der Erde. Wenn aber das Salz fade wird, womit soll man dann salzen? Es taugt zu nichts mehr, man wirft es weg und die Leute zertreten es.
Ihr seid das Licht der Welt. Eine Stadt, die oben auf einem Berg liegt, kann nicht verborgen bleiben. Man zündet auch nicht ein Licht an und stellt es unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter; dann leuchtet es allen im Haus. So soll euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie eure guten Taten sehen und euren Vater im Himmel preisen.“¹

Liebe Gemeinde,

„Ihr seid das Salz der Erde“

„Ihr seid das Licht der Welt“ - mit diesen Worten macht Jesus die Hörer seiner Rede „auf dem Berge“ in souveräner Weise zu Betroffenen. Es ist, als ob die Zeugen der Proklamation der „Seligpreisungen“ (oder richtiger der Heilssprüche) entmündigt würden, - ihre eigene Meinung zu diesem Verfügungsakt Jesu scheint gar nicht gefragt zu sein.

Wäre es für die Ausbreitung der frohen Botschaft von der Nähe des Reiches Gottes nicht angemessener, wenn auch die Mitarbeiter Jesu bei der Bestimmung ihrer Aufgaben und der Art ihrer Beteiligung zu Wort kämen?

Was wie Vergewaltigung aussieht, könnte aber auch ein Werk der Barmherzigkeit sein: Der Herr möchte es seinem Volk von Anfang an ersparen, sich durch Wunschvorstellungen und Eigenmächtigkeiten verführen zu lassen, die gute Herrschaft des Heils zu verfälschen.

Darum kann die Art ihrer Mitwirkung nicht dem Zufall oder der Eingebung der Stunde überlassen bleiben: Der Herr erklärt am Anfang ihres Weges klipp und klar, welchen Auftrag er seinen Jüngern zugeordnet hat und in welcher Weise sie ihm ein für alle mal verpflichtet sind.

Und dennoch ist die Gemeinde Jesu immer wieder der Versuchung erlegen, die großen Worte ihres Herrn vom Salz der Erde und vom Licht der Welt auf ihre Weise zu verstehen.

Was lag näher, als die in dieser Berufung auch zum Ausdruck kommende Würde der uneingeschränkten Verpflichtung vorzuziehen und sich der Welt auf eine Art zu präsentieren, die vor allem dem eigenen Selbstbewusstsein und dem Machtstreben diene.

Die Kirche lebte zu allen Zeiten zu gern das Leben einer Traumkirche; was sie konnte, war sie selbst ihres „Glückes Schmied“.

Ich möchte diesen Irrweg der Gemeinde Jesu hier ein wenig illustrieren anhand einer Erzählung von Gottfried Keller: „Der Schmied seines Glückes“. Der Held dieser amüsanten und zugleich hintergründigen Geschichte ist überzeugt, dass noch in der Zukunft schlummernde Glück seines Lebens selber „schmieden“ zu können.

Der „erste Schlag“ besteht darin, dass er sich selber einen interessanten, nicht alltäglichen Namen gibt: durch Veränderung einiger Buchstaben erhält der Name den Anstrich englischer Herkunft.

Außerdem schafft er sich mit seinen geringen Mitteln eine Ausstattung / Garderobe mit allerlei Zubehör an, so dass er, ein armer Kerl, jederzeit wie ein vornehmer Herr auftreten kann.

Um ein Haar hätte er dank dieses Aufwandes durch eine Heirat das Glück seines Lebens gefunden. Aber seine Erwartungen werden enttäuscht, genauso wie er selber die Braut auch getäuscht hatte.

Der „Schmied seines Glückes“ wurde aber nicht arbeitslos. Er fand dank seiner „Tüchtigkeit“ im Vorspielen halber Wahrheiten einen reichen Gönner, der ihn – selbst kinderlos- adoptieren wollte, damit er die Familie gründe, von der er träumte.

1 Züricher Übersetzung

Der „Schmied seines Glückes“ erliegt nun seiner eigenen Tüchtigkeit, weil ihm der klug durchdachte Plan des Wohltäters nicht sicher genug ist. Er will auch die Sympathie der kinderlosen Ehefrau für sich gewinnen und tut dies so gründlich, dass er sie zur Mutter macht. Der „Wohltäter“ aber hält sich selber für den Vater des Kindes und jagt den „Schmied seines Glückes“ davon.

John Kalys findet sich endlich im wirklichen Leben wieder, bejaht es, lässt alle Träume fahren und wird Nagelschmied. Er wird immer zufriedener, je besser die Nägel geraten, die er schmiedet. „Er lernte das Glück einfacher und verdrossener Arbeit kennen, das ihn wahrhaft aller Sorge enthob und von seinen schlimmen Leidenschaften reinigte.“

Gottfried Keller schildert hier nicht bloß das Leben eines kuriosen Sonderlings – (dann brauchte sie uns hier nicht zu interessieren), es ging ihm vor allem darum, die Hohlheit und Unwahrhaftigkeit der von bestimmten Menschen angebeteten Werte zu enthüllen:

Da ist der Wert eines bedeutenden Namens.

Da ist das Ansehen des Besitztums und der Wohlhabenheit.

Da ist das Bedürfnis, sein Leben durch die Zugehörigkeit zu einer großen Familientradition verklärt zu sehen.

Und da ist die Entschlossenheit, zur Erreichung dieser Werte jedes Mittel anzuwenden. Ehre und Gewissen zählen nicht. Nur der Erfolg.

Ich finde in der Geschichte Kellers nicht nur eine Illustration für den Irrweg eines Menschenlebens, sondern auch für weite Strecken der Geschichte der Kirche.

Auch die Kirche erlag immer wieder der Versuchung, in großen menschliche Namen Halt und Schutz für ihren Weg zu suchen und ihnen mehr zuzutrauen als dem Namen des lebendigen Herrn.

Sie erlag der Versuchung des Reichtums und der Macht. Sie schrieb ihre eigene Geschichte in einer Weise, dass die Ehre Gottes und der Ruhm seines Namens darin kaum noch wiederzufinden waren. Das heißt: ernst zu machen mit der Wahrheit, dass sie in ihm „gegründet sind“ und der „Name über alle Namen“ ihrem Leben Inhalt und Würde verleiht. Mehr noch: Durch den Glauben an ihn sind sie „Glieder Christi“, ein Stück seiner selbst geworden, Teilhaber desselben Geistes, der Jesu von Nazareth zum prophetischen, hohepriesterlichen und königlichen Dienste der Versöhnung und Erlösung der in Sünde und Schuld verlorenen Menschheit ermächtigte, befähigte... Im Namen dieses Herrn „immer bessere Nägel“ zu machen, heißt:

sich zu seinem Namen bekennen,

sich ihm zu einem lebendigen Dankopfer hinzugeben

mit freiem Gewissen in diesem Leben wider die Sünde und den Teufel streiten...

Also: ein uns von Gott selbst zugedachter, kein selbstgemachter Lebenssinn, die einzig lohnende, lebensberufliche Qualifizierung schlechthin, für die wir auf die Lebensschule unserer Väter im Glauben nicht verzichten können.

Die Kirche musste es immer wieder neu lernen, dass ihr Glück nicht darin liegt, von einer großen Zukunft zu träumen, sondern in der Botschaft: Im Dienst und in der Hingabe an ihren Herrn „immer bessere Nägel zu machen.“

Ich glaube, wir dürfen Jesu Worte vom Salz der Erde und vom Licht der Welt auch einmal im Spiegel dieser kuriosen Geschichte deuten und nun sagen, dass die Verfügungsgewalt der Berufung Jesu seine Jünger vor allem zu Nüchternheit und schlichter Arbeit zwingt.

Er erwartet von ihnen keine Wunderdinge, weder zum eigenen Glück noch zum Glück der Kirche, sondern das schlichte Talent, in seinem Namen „Nägel mit Köpfen zu machen.“

Jesus kann in diesem Lernprogramm nun aber auch nicht auf die Warnung verzichten, die Möglichkeit des Versagens aus dem Blick zu verlieren.

Es gibt die beglückende Erfahrung, „immer bessere Nägel zu machen“, es gibt aber auch die verborgene Anfälligkeit zur Unfähigkeit. Da wird einer selber zum Nagel für den Sarg seines Nächsten, für den der Herr doch auch gestorben und auferstanden ist.

Liegt die logische Konsequenz nicht nahe, dass einer entweder immer „bessere Nägel“ macht für den Bau des Reiches Gottes – oder selber ein immer perfekterer Nagel wird für den Sarg, in dem die Kirche Jesu begraben wird?

Gegenwärtig bietet sich die Kirche ja weithin als eine Größe dar, die eher ihrer Beerdigung als ihrer Auferstehung entgegenzusehen scheint.

Aber diese Schlussfolgerung ist Produkt unserer Logik: Die Kirche Jesu Christi wird nicht sterben an der Unfähigkeit und Nichtsnutzigkeit ihrer Glieder!

Der Herr, der hier über Menschen gebietet, dass sie seine Zeugen seien, spricht und verfügt als der Überwinder allen Ungehorsams, als der Sieger über Sünde und Tod, als der Auferstandene, der die Macht hat, aus dem Tode und der Gewalt des Teufels, aus aller Erniedrigung unter die Devise des Versagens zu erretten und zu befreien:

- dass keiner mehr dem anderen zum Nagel seines Sarges werden muss...,
- dass ganz normale Menschen anderen Menschen „ein Licht aufstecken“ dürfen von der Wirklichkeit und Wahrheit der Liebe Gottes, die in Christus Jesus erschienen ist zum Heil der ganzen Welt.

Weil der Herr spricht als der Auferstandene, gibt es auch kirchliche Gemeinde der Auferstehung, ja, wieder Auferstehungen.

Der Einspruch des Herrn gegen das unter den Scheffel gestellte Licht und das verdorbene Salz richtet sich nicht nur gegen falsche Verwendung der Gabe Gottes – dieses Verfahren ist einfach ihrem Wesen nicht angemessen: es gehört sich einfach nicht, so zu tun, als sei das Evangelium zwar eine ehrenwerte gestrige Größe, aber eben nur im Rahmen der Beliebigkeit. Es gehört sich nicht, so zu tun, als sei das Wahrheitszeugnis des Evangeliums allein seine eigene Sache und auf meinen bescheidenen Beitrag nicht angewiesen.

Diese eigenartige, uralte Reserviertheit: „Bis du Gottes Sohn, so steig vom Kreuz, dann werden wir sehen und glauben.“ - oder modern: „Wenn Leute das Bedürfnis haben zu dokumentieren, dass 'Gemeinde' nicht nur auf dem Papier erscheint, so ist das ihre Sache – ich kann auf einen Beitrag zu diesem Beweis verzichten...“

Wer sind wir eigentlich, dass wir es diesem Herrn so schwer machen, an uns – mit uns zu offenbaren, dass es „Gemeinde“ - „Kirche“ - „Volk Gottes“ gibt, dass diese Gemeinde lebt und leben wird,

- weil der lebendige Herr auch uns lebendig gemacht hat,
- weil er uns aus unseren Träumen vom Glück herausgerissen und auferweckt hat zu der Nüchternheit der Hörenden und Lernenden.
- Weil er durch die Kraft seines Geistes unser Leben neu gründete auf dem Felsenfundament seines befreienden Wortes.

(Auch die in diesen Tagen neu eröffnete Ausstellung zur Hugenotten-Geschichte dient allein diesem Zeugnis. Wir, wären missratenen Söhne und Töchter diese Väter im Glauben, wenn wir uns in ihrem Glanze sonnen, anstatt mit ihnen immer bessere Nägel zu machen zur Ehre Gottes und zum Heil des Nächsten.)